«Alter und neuer Glaube» in Küsnacht am Ende des 19. Jahrhunderts

Spannungen zwischen Bevölkerung und Seminar

Mit dem Beginn des Schuljahres 1875 übernahm Dr. Heinrich Wettstein den Naturkundeunterricht am Seminar, und mit ihm hielt ein neuer Geist Einzug in das altehrwürdige Gebäude. Wettstein hatte sich als Seminarlehrer durch sein pädagogisches Geschick und seine wissenschaftliche Gründlichkeit einen Namen gemacht. Er hatte ein Lehrmittel für Naturkunde und eines für Erdkunde verfasst und auch einen neuen Schulatlas für die Volksschule entworfen. Dass er eine führende Persönlichkeit im Erziehungswesen war, beweist auch die Tatsache, dass ihm für die Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 die Leitung der schweizerischen Abteilung für Erziehungswesen übertragen worden war, mit der er der deutschen Schweiz den ersten Platz unter den Ausstellern verschaffte.

Nun, da er am Seminar unterrichtete, arbeitete er unermüdlich an der Ausgestaltung der naturwissenschaftlichen Sammlungen und der Verbesserung der Apparaturen für den Chemie- und Physikunterricht. Er war ein glühender Verfechter einer bessern Lehrerbildung. Die Hebung der Volksbildung war ihm ein grosses Anliegen; er setzte die grössten Hoffnungen darauf und glaubte, damit der Bevölkerung Freiheit, Wohlstand, Sittlichkeit und Glück zu vermitteln. Bedeutende Schulmänner und Politiker unterstützten ihn in seinem Streben. Gottfried Keller nimmt in seinem Alterswerk «Martin Salander» Bezug auf jene Männer und belächelt ihren Optimismus.

Von der stürmischen Entwicklung der Naturwissenschaften, sowohl auf dem Gebiete der Physik als auch auf dem der Biologie, und von der Begeisterung und Zukunftsgläubigkeit, die sie unter den Intellektuellen auslöste, ist zwar nicht viel durch die Mauern des Seminars ins Dorf gedrungen, aber immerhin soviel, dass die Leute aufhorchten und beunruhigt, ja aufgebracht wurden. Es war die Theorie von Charles Darwin, dem englischen Naturforscher, die Verwirrung stiftete, besonders sein zweites Hauptwerk, das im Jahre 1871 unter dem Titel «Über die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl» erschienen war. Die Leute waren empört, dass «der Mensch vom Affen abstammen sollte», was zwar Darwin nicht sagte; er vertrat lediglich die Lehre, dass der Mensch und der Affe gemeinsame Vorfahren hätten. Auf Grund eines umfangreichen Materials beweist er, dass die Lebewesen durch Anpassung an ihre Umwelt sich verändert haben und dass dadurch die Vielfalt der Lebewesen zustande gekommen ist, die wir auf der Erde vorfinden. Das, was wir heute durch künstliche Züchtung bei Pflanzen und

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Tieren erreichen, indem wir diejenigen für die Vermehrung auswählen, welche die gewünschten Eigenschaften besitzen, hat die Natur an den Lebewesen ausgeübt. Sie hat denjenigen die Chance des Überlebens gegeben, die sich am besten an das betreffende Klima, an eine bestimmte Bodenbeschaffenheit und an das Vorhandensein einer bestimmten Nahrung anzupassen wussten und sich folglich vorhandener Möglichkeiten gemäss in immer differenzierterer Weise entwickelten. Der Mensch unterscheidet sich hierin keineswegs von andern Lebewesen. Diese Theorie Darwins wurde unter der breiten Bevölkerung zum Prüfstein der Rechtgläubigkeit. Weil sie im Widerspruch zur biblischen Schöpfungsgeschichte stand, konnte nur ein Atheist sie sich zu eigen machen. So wurde das Seminar gleichsam zu einer Insel der Unseligen inmitten des Dorfes. Die Wahl Dr. Heinrich Wettsteins zum Direktor des Seminars im Jahre 1878 verbesserte begreiflicherweise dessen Beziehungen zur Dorfbevölkerung nicht. Er bekannte sich frei zum Monismus, der Philosophie Hegels und der zeitgenössischen Naturwissenschafter, indem er schrieb:

> «... und es wird uns klar, dass alle Erscheinungen, von denen uns überhaupt Kunde geworden ist, unmittelbar oder mittelbar auf die nämliche Ursache zurückweisen. Dieser Gedanke von dem innern Zusammenhang alles Seienden erfüllt uns mit der Ahnung der unendlichen Grösse und Harmonie des Universums und aus der durcheinander wogenden Flut der Erscheinungen taucht, in unbestimmten Umrissen noch und wie in nebelhafter Ferne, eine göttliche Gestalt auf: die Einheit der Welt, die Versöhnerin der Gegensätze. Sei uns gegrüsst, Herold des Friedens!»

Aus dem Kampf zwischen der Naturwissenschaft und der positiven Theologie wurde dann gleichzeitig ein politischer Kampf zwischen dem Liberalismus und dem Konservatismus, besonders in den Belangen der Volksbildung. Wenn das Volk der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse teilhaftig würde, bekäme es Zweifel an der Wahrhaftigkeit der Bibel, so folgerten die Konservativen, und würde sich nicht mehr so leicht führen lassen.

Eine Pfarrwahl deckt die Spaltung auf

Bis zum Jahre 1890, da es zum Ausbruch der Spannungen zwischen den Anhängern der liberalen und der positiven Theologie kam, amtierte in Küsnacht der positive Pfarrer Gustav von Schulthess-Rechberg. Die Bevölkerung hatte in ihm eine Stütze in dem Sturm der wissenschaftlichen Neuerungen, der ihren althergebrachten Glauben wegzufegen drohte. Der Kampf zwischen den beiden Richtungen war an der theologischen Fakultät in Zürich schon im Jahre 1870 zugunsten des «neuen Glaubens» entschieden worden. Der Begriff «alter und neuer Glaube» ging auf die letzte Schrift des erzliberalen

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Theologen David Friedrich Strauss zurück, jenes Professors, dessen Berufung an die theologische Fakultät Zürich 1839 den Zürichputsch ausgelöst hatte. Obwohl die Berufung rückgängig gemacht worden war, konnte die Empfindlichkeit einer bedeutenden Bevölkerungsschicht gegenüber der liberalen Theologie nicht behoben werden.

Am Begriff «Freiheit» soll ganz kurz der Hauptunterschied zwischen den beiden Richtungen angedeutet werden. Die Positiven hielten am Freiheitsbegriff Luthers fest, wie er ihn in seiner Schrift «Von der Freiheit eines Christenmenschen», gestützt auf Paulus, verstanden wissen wollte: «Freisein von Schuld und Strafe allein durch den Glauben an die Heilstat Christi». Die Liberalen dagegen lehrten, dass der Mensch durch eigene Anstrengung frei zu werden sich bemühen müsse, indem er Jesu, den Vertreter einer neuen Sittlichkeit, als Lehrer und Führer anerkenne. «Geist, Weisheit, Tugend» wurden angestrebt durch das Mittel der Vernunft. Sie vermischten mehr oder weniger philosophisches Gedankengut mit dem der Heiligen Schrift; das war sicher ein Grund dafür, dass die liberalen Theologen eher unter den Intellektuellen Anhänger fanden als in der übrigen Bevölkerung. So hatte der orthodoxe Pfarrer Zimmermann am Fraumünster, der mit seinen «exaltierten Predigten Weiber zum Weinen brachte», einen riesigen Zulauf, während das bei seinem gelehrten Kollegen und Theologieprofessor Alexander Schweizer nicht der Fall war. Obwohl sich gegen Pfarrer von Schulthess auf theologischem Gebiet keine Gegner lautstark bemerkbar machten, gab es doch solche, die ihm grollten; es waren dies die Kirchenpfleger, die er oft bis zu einer halben Stunde auf einem Bänklein im Gang des Pfarrhauses warten liess, wenn er irgendwie beschäftigt war. Die wackeren Männer sahen nicht ein, dass für einen gelehrten Herrn, wie ihr Pfarrer einer war, bei der Beschäftigung mit einem wissenschaftlichen Problem die Zeit viel rascher vergeht als beim Warten auf den Beginn einer Sitzung. Der Küsnachter Arzt Dr. med. J. Irminger soll sich besonders schlecht mit ihm verstanden haben, denn er verlangte, dass auf sein Grabmahl als Ermahnung an den Pfarrer die Worte aus 1. Kor. 13: «Wenn ich in den Zungen der Menschen und der Engel rede, habe aber der Liebe nicht...» zu setzen seien.

Als Pfarrer von Schulthess im Jahre 1890 eine Berufung an die Universität Zürich annahm, kam es bei der Pfarrwahl in Küsnacht zu einem Doppelvorschlag, wobei der positive Pfarrer Graf unterlag und der liberale Pfarrer Albert Wettstein gewählt wurde. Dieser war von der Mehrheit der Seminarlehrer unterstützt worden; allerdings konnte er nur 330 Stimmen auf sich vereinigen, während seinerzeit sein Vorgänger mit 484 Stimmen gewählt worden war. Am Sonntag nach der Wahl seines Nachfolgers rief Pfarrer von Schulthess wegen des Sieges des liberalen Pfarrers seiner Gemeinde von der Kanzel zu: «Arme

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Gemeinde Küsnacht, konntest du so tief sinken!» Der Seidenhändler Bodmer im «Goldbacherhof» konnte sich ebenfalls mit dieser Wahl nicht abfinden; er ertrug es nicht, in einer Gemeinde zu leben, in der ein liberaler Pfarrer amtierte. Er verkaufte sein Gut und erwarb die Kyburg, wo er Wohnsitz nahm. Anlässlich einer Dampfschiffahrt mit Kollegen wies Pfarrer Probst von Horgen auf Küsnacht, dessen die Herren eben ansichtig wurden, und zitierte den Liedanfang aus dem Kirchengesangbuch: «Werde licht, du Volk der Heiden!»

Gründung und Wirken des Evangelischen Vereins Küsnacht

Wie sehr ein Teil der Bevölkerung durch die Ereignisse in der Kirchgemeinde aufgewühlt war, zeigt der Entschluss, in der Gemeinde ein Bollwerk gegen den «neuen Glauben» zu errichten. Es wurde beschlossen, einen «Evangelischen Verein» zu gründen mit dem Zweck, ein eigenes kirchliches Zentrum zu besitzen.

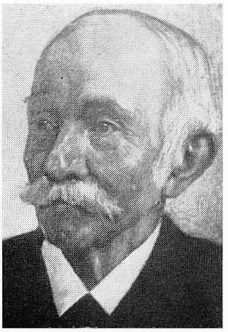
Einer der Hauptinitianten war ein ungelernter Arbeiter, Kaspar Burkhard in der Boglern. Noch unter Pfarrer von Schulthess hatte er sonntags Kinder um sich gesammelt, um mit ihnen zu singen und ihnen biblische Geschichten zu erzählen. Er war in drückenden Verhältnissen aufgewachsen, hatte neun Geschwister gehabt, eine invalide Mutter und einen Trinker als Vater. Auch später, an seinen Arbeitsplätzen und seinen Schwiegereltern gegenüber, musste er sich immer unterziehen. Eine tiefe Religiosität ermöglichte es ihm, die menschlichen und finanziellen Schwierigkeiten zu meistern. Im Kontakt mit dem Zellerschen Bibelkreis in Männedorf hatte er den Entschluss gefasst, eine Sonntagsschule zu gründen. Diese bedeutete einen Lichtpunkt in seinem Leben; sie wurde ihm zur Selbstbestätigung; bei dieser Tätigkeit durfte er ganz sich selber sein. Anfangs hielt er Sonntagsschule im Knechtehäuschen des «Ulmenhofes». Er selber wohnte gegenüber an der Boglernstrasse. Die drei andern Männer, die in den neunziger Jahren mit Burkhard zusammen die Säulen des Evangelischen Vereins bildeten, waren Gottfried Trümpler in der Oberwacht, Gustav Enderli im Heslibach und Gustav Fenner in Itschnach, an welch letztern sich die ältere Generation in Itschnach noch gut unter dem Namen «de Götti» erinnert, so genannt zur Unterscheidung von seinem verheirateten Bruder, bei dem er wohnte und den die Leute «de Bappe» nannten, und zwar wegen seiner Frau, die mit ihrem Hang zu städtischen Manieren für ihre Kinder nicht einen Vater, sondern eben einen «Bappe» haben wollte. Es flösst einem Bewunderung ein, zu vernehmen, wie diese Männer und der Kreis ihrer Anhänger sich für ihre Vorhaben einsetzten. Besonders hat sich hierin Kaspar Burkhard hervorgetan. Wenn man bedenkt, dass er täglich im Geschäft mindestens dreizehn Stunden arbeitete, in der ersten Zeit den Weg von fünf

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Vereinshaus an der Weinmanngasse

Albert Ryffel
langjähriger Präsident

Friedrich Dejung
Prediger



Kaspar Burkhard
Mitbegründer

Kirchlicher Innenraum

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Viertelstunden dorthin zu Fuss zurücklegte und vor und nach der Berufsarbeit sich noch im Rebwerk betätigte, so muss man es ihm doch hoch anrechnen, dass er am Sonntag im Gottesdienst des Vereinshauses die Lieder auf dem Harmonium begleitete, dass er Bibelstunden und Sonntagsschule hielt und sich um alle Belange des Vereinshauses kümmerte. Die Gesinnung dieser Leute erinnert einen an die Begeisterung und Hingabe der ersten Christengemeinden, an ihre Vorzüge, aber auch an ihre Fehler, die gelegentlich in einer pharisäerhaften Haltung zutage traten. Ich denke dabei an ein Mitglied, das sich weigerte, einem Besucher der Bibelstunde die Hand zum Gruss zu reichen, weil dieser «nicht bekehrt war».

Der Evangelische Verein mietete in seiner ersten Zeit einen Raum im Kosthaus, im heutigen Haus Felseneggstrasse 3, der Kantine der frühern Spinnerei Wild (der heutigen Deco). Die Sonntagsschule wurde dorthin verlegt, und dort hielt auch jeden Sonntag ein Prediger der Evangelischen Gesellschaft Zürich Gottesdienst. Wegen Raumnot wurde aber bald der Bau eines Vereinshauses erwogen und beschlossen. Gottfried Trümpler hatte von Abraham Gut, einem Landspekulanten, an der Weinmanngasse 878 m² Land für 1000 Franken gekauft und davon 278 m² unentgeltlich für das Vereinshaus abgetreten. Gottfried Trümpler erregte mit diesem Geschenk an den Evangelischen Verein den Unwillen der Behörden, die fanden, man sollte den Mann eigentlich «vogten». Der Ertrag einer Geldsammlung ermöglichte dann den Bau des Vereinshauses. Das Ehepaar Käslin-Maurer hatte eine bedeutende Schenkung gemacht, an die es die Bedingung knüpfte, lebenslänglich im Vereinshaus wohnen zu dürfen.

Pfarrer Wettstein bewies viel Verständnis für die Andersgläubigen und zeigte Takt und Geschick im Umfang mit ihnen, so dass er von der Bevölkerung allseits geachtet war. Die Leute um das Vereinshaus sagten, sie könnten sich schon einverstanden erklären mit dem, was er in der Predigt sagte, aber «sie müssten noch etwas mehr haben». Auch konnten sie es nicht verstehen, dass er fast ausschliesslich das Alte Testament für seine Predigttexte benutzte. Die Schuld daran, dass es allerhand Leute gab, deren Kirchlichkeit sich darin erschöpfte, über die «Frömmler» zu spotten und sie zu beschimpfen, konnte keineswegs Pfarrer Wettstein aufgebürdet werden. Es hat ihn sicher sehr geschmerzt, dass die Anhänger des Evangelischen Vereins soviel Spott und Gehässigkeit über sich ergehen lassen mussten, ja, dass ihnen sogar gedroht wurde, man wolle den geplanten Bau auf alle mögliche Weise zu verhindern suchen. In der Folge konnte sich dann Baumeister Billeter aus Männedorf nur schwer entschliessen, den Auftrag für den Bau zu übernehmen. Im Jahre 1891 fand die Einweihung statt. Einen Anpöbler der Leute des Vereinshauses wollte es nicht reuen, einige hundert Franken dafür aufzuwenden, die Feier der Ein-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

weihung durch Radau und Leidwerkerei zu stören, aber sein Tod, der kurz zuvor erfolgte, hinderte ihn daran. Von nun an wurden die kirchlichen Handlungen samt Taufen, Konfirmationen und Trauungen im Vereinshaus abgehalten, das ganz unabhängig von der offiziellen Kirche existierte. Etwas später übernahm der Evangelische Verein noch weitere Aufgaben: Er gründete einen Gemischten Chor, das Blaukreuz und hielt Teefeste und Erntedankfeste ab. Den Hoffnungsbund, die Jugendgruppe des Blaukreuzes, leitete für die Mädchen Frau Maurer und nach ihr Frau Pfr. Dieth, die Mutter unserer Küsnachter Lehrerin; die Bubengruppe betreute Herr Albert Ryffel-Schiess, der damalige Besitzer des «Wangensbach», dessen Weinkeller sein ganzer Stolz war, ehe er Abstinent wurde. Herr Ryffel war es auch, der Sammlungen grosszügig aufrundete, was sicher sehr willkommen war. Den feinen Gipfeli, die den Kindern anlässlich der Teefeste verabreicht wurden, soll immer munter zugesprochen worden sein. Mein Mann hat selber einmal als Knabe die Gelegenheit, zu solchen seltenen Leckerbissen zu kommen, benutzt, um deren vierzehn Stück zu verzehren. Aber auch für die übrigen finanziellen Anliegen des Vereinshauses hatte Herr Ryffel Verständnis und sorgte für Abhilfe. Anlässlich des Erntedankfestes im Herbst wurden Handarbeiten und Landesprodukte zugunsten der Evangelischen Gesellschaft Zürich verkauft.

Im Verlauf der achtundvierzig Jahre seines Bestehens haben im Vereinshaus folgende Prediger gewirkt: die Herren Bodenmann, Jäger, Vogt, Pflüger, Dejung und als letzter Werner Hafner. Am längsten wirkte Friedrich Dejung, und zwar vom Frühjahr 1914 bis zum Frühjahr 1931. Prediger Dejung stand mit den Pfarrherren der Dorfkirche in gutem Einvernehmen, er war unermüdlich und selbstlos zu jedem Dienst bereit, Kranken und Leidenden stand er bei und richtete sie auf, Hilfesuchenden, Alleinstehenden und Bedrängten gab er Halt, Trost und Rat. Von der Evangelischen Gesellschaft Zürich wirkten im Laufe der Jahre am Vereinshaus Küsnacht mit die Herren Pfarrer Preiswerk, Schumacher, Dr. Langmesser und Blum, der spätere Direktor der Evangelischen Mittelschule Schiers.

Erste und langjährige Abwartin war Jungfer Marie Grossmann, die auch das Ehepaar Käslin betreute. Am 30. März 1910 schenkte der Evangelische Verein das Vereinshaus mit dem auf 826 m² angewachsenen Umschwung der Evangelischen Gesellschaft Zürich, die auch einen Schuldbrief von 9000 Franken zugunsten des Krankenasyls Männedorf übernahm.

Versöhnung zwischen dem Vereinshaus und der Kirche

Von 1916 an war Carl Buxtorf Pfarrer in Küsnacht. Als positiver Pfarrer gelang es ihm, den Evangelischen Verein mit der offiziellen Landeskirche aus-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

zusöhnen. Es wurden dann in den letzten Jahren im Vereinshaus nur noch an Sonntagnachmittagen Gottesdienste abgehalten, die Kasualien übernahm die Kirche; da Pfarrer Buxtorf mit Arbeit überlastet war, beliess er die Bibelstunden dem Evangelischen Verein. Unter den obwaltenden Umständen betrachtete der Verein aber bald seine Aufgabe als erfüllt und stellte seine Tätigkeit im Jahre 1938 ein. Im gleichen Jahre erwarb die Gemeinde das Vereinshaus zum Preise von 31 000 Franken und benützte es bis zum Bezug des neuen Kirchgemeindehauses für kirchliche Zwecke. Heute ist das Erdgeschoss des ehemaligen Vereinshauses an die Schulgemeinde vermietet, die darin einen Kindergarten unterhält; die Wohnung im ersten Stock benutzt der Gemeindehelfer.

Marie Gattiker

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch